

Die letzten Tage mit Geshe Thubten Ngawang

aufgeschrieben
von seinen
Betreuern



Christof Spitz

Geshe Thubten Ngawang kam am 21. November mit einer akuten Gelbsucht in Hamburg ins Krankenhaus. Schon bald zeichnete sich ab, dass Geshe Rinpoche schwer an Krebs erkrankt war: Er litt an Gallengangskrebs, Leber und Bauchraum waren mit Metastasen befallen. Schnell kamen die Ärzte zu dem Ergebnis, dass aus schulmedizinischer Sicht keine Chance auf Heilung bestand. Geshe Rinpoche verließ am 16. Dezember das Krankenhaus, um die ihm noch verbleibende Zeit im Meditationshaus Semkye Ling zu leben.

Dort wurde er im Wesentlichen von den Mönchen und Nonnen betreut; die medizinische Pflege leisteten sein Hausarzt, Dr. Wolfgang Trescher, sowie sein Schüler und Krankenpfleger Jens Grotendorf. Geshe Thubten Ngawang erhielt auch tibetische Medizin, naturheilkundliche und homöopathische Präparate, insbesondere durch seine Schülerin Renate Albrecht. Ende Dezember kam Dr. Peter Bleckmann, Anästhesist und Schmerztherapeut, zum Betreuersteam hinzu. Er hatte an dem Weihnachtskurs in Semkye Ling teilgenommen und war in einer Notlage eingespungen.

Geshe-la verstarb am 11. Januar 2003, nachdem er seine Morgengebete beendet hatte. Wir veröffentlichen im Folgenden Berichte einiger, die die letzten Wochen mit Geshe Thubten Ngawang verbracht haben.

Bereit zu sterben

**Dr. Wolfgang Trescher, Hausarzt von
Geshe Thubten Ngawang**

Anfang Januar mussten wir feststellen, dass Geshe Thubten Ngawangs Krebskrankheit vorangeschritten war. Geshe-la äußerte darüber seine Enttäuschung und bat seine Ärzte, noch einmal ganz genau zu überprüfen, ob es nicht doch eine ihnen bis jetzt noch unbekanntere Behandlungsmöglichkeit gäbe. Wir Betreuer waren tief berührt von seiner nicht nachlassenden Bereitschaft, für sein Leben zu kämpfen. Er zeigte uns seinen Willen, leben zu wollen. Dies war für mich wie eine Botschaft an uns, selbst in aussichtslos erscheinenden Situationen nicht aufzugeben.

Glücklicherweise war in den letzten Tagen des Jahres 2002 Dr. Peter Bleckmann zu unserem Betreuungsteam dazugekommen. Dr. Bleckmann konnte ambulant in Semkye Ling Behandlungen ausführen, die sonst nur im Krankenhaus möglich sind. Geshe Rinpoche wünschte sich ausdrücklich eine intensive und aktive Behandlung. Die Gewissheit, Geshe-la in Semkye Ling eine optimale Intensivbetreuung und unterstützende Behandlung auf der Höhe des heutigen Wissens angedeihen lassen zu können, gab uns allen Sicherheit. Das Betreuungsteam leistete Tag und Nacht Außergewöhnliches.

Aus medizinischer Sicht war Anfang Januar klar, dass sich der Tumor in den letzten Wochen weiter ausbreitet hatte. Am 5. Januar 2003 fragte Geshe-la mich, ob es aus westlicher Sicht nun definitiv sei, dass er sterben müsse. Ich antwortete, dass er wahrscheinlich an diesem Krebs sterben würde und dass es keine Heilung gäbe, wenn nicht ein Wunder geschähe. Geshe-las Geist verweilte selbst angesichts dieser großen Enttäuschung über den ungünstigen Verlauf in einem natürlichen Gleichgewicht. Ich bemerkte keine Resignation, keine angespannte Hoffnungsfreude, keine Spur von Selbstmitleid, aber dabei auch keine Härte, keine übertriebene Strenge mit sich selbst, keine unterkühlte Sachlichkeit. Bis zuletzt zeigte er den Menschen um sich herum immer wieder sein freundliches Lächeln, und auch sein feiner Humor blitzte oft hervor.



Fotos: Jens Nagels

Wolfgang Trescher war lange Jahre Geshe Rinpoches persönlicher Arzt. Er betreute ihn bis zu seinem Tod in Semkye Ling.

Schließlich sagte Geshe-la, dass er zum Sterben bereit sei. Mit dem Zustand des Tibetischen Zentrums sei er zufrieden. Ihm sei vor allem anderen daran gelegen, dass sich seine Schüler gut miteinander verstünden.

Die häufigsten Beschwerden von Sterbenden wie starke Schmerzen, quälende Luftnot, Unruhe oder geräuschvolle Atmung blieben Geshe Rinpoche glücklicherweise erspart. Er litt jedoch zeitweise unter Übelkeit und Würgereiz, die durch die Gabe von Medikamenten gelindert werden konnten. Etwa 13 Stunden vor seinem letzten Atemzug trat eine Verschlechterung der Herz-Kreislaufsituation ein. Mit seiner großen Disziplin führte Geshe Rinpoche dennoch seine Rezitationen und Rituale zu Ende. Am Samstag, den 11. Januar 2003 entwickelte sich gegen 10 Uhr eine unregelmäßige Atmung mit immer größeren Pausen. Wir konnten nun nichts mehr für Geshe-la tun. Er sprach jetzt nicht mehr. Er hielt in dieser letzten Stunde die Augen geöffnet. Um 11.06 Uhr 2003 tat er seinen letzten Atemzug.

Geshe Thubten Ngawang hat uns in seinen letzten Wochen und Tagen gezeigt, dass es möglich ist, auch im Angesicht des Todes einen friedlichen, ausgeglichenen Geist beizubehalten. Ich konnte miterleben, wie er bis zur letzten Stunde sein Leben mit einem klaren Geist vollendete. Beeindruckt hat mich die Unerschrockenheit, die Natürlichkeit und der gelassene Gleichmut, mit dem

Geshe-la diese letzte Herausforderung seines Lebens meisterte. Er war bis zu seinem letzten Atemzug genau so, wie wir ihn alle während der zurückliegenden Jahre gekannt, erlebt und geliebt haben. Die Worte authentisch, natürlich, herzlich, echt und schlicht mögen dies vielleicht am besten umschreiben, aber es ist eigentlich schwer in Worte zu fassen.

Meinen eigenen Tod, mein eigenes Sterben und meine eigene Vergänglichkeit sehe ich seither noch deutlicher und klarer vor mir. Ich habe wieder etwas weniger Angst vor meinem Tod. Noch mehr als bisher will ich darauf achten, dass mein Tod und mein Sterben die wirklich entscheidenden Maßstäbe für mein Leben sind.

„Die Lamas sind überall“

Carola Roloff (Jampa Tsedroen), Nonne

„Möge mein Hauptlehrer mich bis zur großen Erleuchtung beschützen!“

Mit diesem Satz beginnt der Letzte Wille Gen Rinpoches. Aus meiner Sicht steht er für das Wichtigste in seinem Leben. Er wollte an dieser Stelle vielleicht seinen Schülerinnen und Schülern zeigen, wie sie in Zukunft, auch über seinen Tod hinaus, ihre Beziehung zu ihm aufrechterhalten können. „Die Lamas sind überall, unabhängig davon, ob man ihnen räumlich nah ist oder nicht“, sagte Gen Rinpoche, als am 7. Dezember feststand, dass seine Kräfte für eine Pilgerreise nach Indien und eine Begegnung mit S.H. dem Dalai Lama und Gen Kensur Rinpoche nicht mehr ausreichen würden.

Selten hat er viel von sich persönlich gesprochen. Und wenn er doch hartnäckig darum gebeten wurde, wandelte



Jampa Tsedroen führte den Haushalt, kochte und übersetzte die Arztvisiten.

er die Erzählung zu einer kleinen Dharma-Unterweisung um. Der Dharma war der Hauptanteil seiner Rede.

Gen Rinpoche brauchte in dieser Zeit sehr viel Ruhe und Schlaf und verbrachte den Großteil des Tages liegend. Zwar konnte er sich morgens nicht mehr vollständig verneigen, doch führte er morgens, neben dem

Bett kniend, sein morgendliches Ritual der *Allgemeinen Bereinigung* und die *Bitte um gelegentliche Ausnahmen vom Bhikṣu-Gelübde* durch. Seine Morgen- und Abendrezitationen, die ihn wie immer über Stunden beschäftigten, wurden nach und nach von Geshe Ngawang Sonam und später auch von Geshe Pema Samten übernommen, die an seinem Bett saßen, während er die Bedeutung liegend meditierte.

Telefongespräche mit seinen Lehrern und Dharma-Freunden erhielten eine große Bedeutung. Vom Krankenbett aus organisierte er noch Anfang Januar Unterweisungen in seinem Kloster Sera in Südindien, damit wichtige Überlieferungen nicht zu Ende gehen. Gen Rinpoche setzte entsprechend den Ratschlägen S.H. Dalai Lama Hoffnung auf die Wirkungskraft der tibetischen Medizin und der Gebete. Als Gelehrter wies er jedoch gleichzeitig darauf hin, dass das Heranreifen von Karma nicht mehr verhindert werden kann, wenn der Reifungsprozess erst einmal eingesetzt hat.

Am Morgen seines Todestages, als ihn die Reinkarnation seines Hauptlamas Geshe Jampa Khedrup aus der Schweiz anrief und sich nach seinem Befinden erkundigte, sagte Gen Rinpoche heiter, aber mit äußerst schwacher Stimme: „Nun kann es nur noch besser werden, schlechter kann es nicht mehr werden“. Nach Auskunft der Ärzte hätte es dagegen noch wesentlich schlimmer werden können. Es war offensichtlich, dass er seine heilvollen Aktivitäten in diesem Körper nicht fortsetzen konnte.

Sicher wusste ich aus seinen Dharma-Unterweisungen, dass es keine Sicherheit im Daseinskreislauf gibt, aber Gen Rinpoche hatte ich dabei irgendwie ausgeklammert. Dass selbst der Buddha gestorben war und Ananda weinend daneben gestanden hatte, musste Gen Rinpoche mir erst in Erinnerung rufen. Er wollte keine weinenden Nonnen um sich haben, sagte er einmal. „Habe ich euch nicht oft genug gelehrt, das alles Geschaffene unbeständig ist?“ Einer seiner besten Dharma-Freunde riet uns, dass wir ihm das Gefühl geben sollten, dass wir „okay“ sind, damit er sich nicht so viele Sorgen um uns macht.

Welch ruhigen und klaren Geist Gen Rinpoche er-

reicht hatte, wurde mir bei einer Krise am 30. Dezember klar, an dem er beinahe gestorben wäre, wenn nicht plötzlich der Rettungsarzt Dr. Peter Bleckmann „vom Himmel gefallen“ wäre. Dieser besuchte gerade ein Seminar im Meditationshaus bei Oliver Petersen. Gen Rinpoche saß trotz eines so genannten Schockzustandes voll ansprechbar, geduldig und freundlich lächelnd in seinem elektrischen Sanitätshaus-Bett, während zwei Ärzte versuchten, sich Zugang zu seinen Venen zu verschaffen.

Nach einigen Stunden bedankte Gen Rinpoche sich für die Lebensrettung, stärkte sich mit einer Brühe und sprach vor dem Schlafengehen über die Leerheit, die wir niemals zu meditieren vergessen sollen. Wenn man lang genug nach dem Vater suche, treffe man schließlich auf die Mutter. Ein Hinweis auf den konventionellen und endgültigen Erleuchtungsgeist. Dass Gen Rinpoche beinahe gestorben wäre, realisierte ich erst hinterher; so ruhig und entspannt lief alles ab.

Am letzten Morgen, nachdem wir Gen Rinpoche auf seinen Wunsch hin das spezielle Blutdruck-Messgerät und die Infusionen abgenommen hatten und allen klar war, dass er nun bald in die Verwandlung eingehen würde, fragte er uns: „Warum steht Ihr alle im Kreise um mich herum?“ Einer von uns gab irgendeine höfliche Antwort. Keiner mochte den wahren Grund aussprechen, den alle, Gen Rinpoche allen voran, kannten. Und dann sagte er sanft lächelnd: „Ihr braucht keine Angst zu haben!“ Mich selbst fragte er irgendwann an diesem Morgen, ob ich ihn noch etwas fragen oder ihm noch etwas sagen möchte. Ich schüttelte nur stumm den Kopf. Meine Trauer war zu groß. Die Pflege hatte meine ganze Zeit in Anspruch genommen. Ich war trotz der acht Wochen Zeit nicht auf diesen Moment vorbereitet. Wie gern hätte ich ihm noch gedankt für alles, was er uns gegeben hat.

Geshe Rinpoche hatte in seinem Leben schon viel öfter als wir seine Lehrer verloren. Auf Reisen hatte er stets ein Foto von Geshe Jampa Khedrup bei sich, und wie oft traf ich ihn an, als er entweder Kassetten von Kyabje Trijang Rinpoche oder von S.H. Dalai Lama hörte. Er wusste, was in uns vorging und dass er uns nie verlassen wird.



Geshe Ngawang Sonam (Bild ganz rechts) und zuletzt auch Geshe Pema Samten unterstützten Geshe-la bei seinen täglichen Gebeten.



Fotos: Jens Nagels

Selbstdisziplin bei schwindenden Kräften

Jens Grotefendt, Krankenpfleger

Gegen Ende letzten Jahres schwanden Gen Rinpoche schnell die Kräfte. Wir konnten fast täglich sehen, wie die Arme und Beine dünner wurden. Äußerlich war schwer abzuschätzen, wie anstrengend kleine Handlungen für ihn waren. Beispielsweise führte er morgens und abends eine Bereinigungsübung vor den Buddha-Bildern an seinem Bett kniend aus. Er ließ sie bis kurz vor seinem Tod nicht aus, was mir als starkes Beispiel für seine Selbstdisziplin erschien.



Foto: Jens Hegels

Jens Grotefendt betreute seinen Lehrer Geshe Rinpoche als Krankenpfleger in Semkye Ling.

Nach dem Ritual blickte sich Geshe Rinpoche suchend im Zimmer um. Jampa Thupten hielt ihm daraufhin die Fotografie seines Wurzellehrers Geshe Jampa Khedrup vor das Gesicht, so dass Geshe-la sie gut sehen konnte. Der Gesichtsausdruck beim Anblick des Bildes war außergewöhnlich; seine Augen waren weit geöffnet und drückten eine freudige Entzücktheit und Überraschung aus. Jampa Thupten berührte mit dem Bild Geshe Rinpoches Scheitel. Mir kamen die Tränen, und ich verließ das Zimmer.

Wenig später schaute ich nochmal kurz von weiter weg ins Zimmer. Geshe-las Atem war unregelmäßig, tief und hatte lange Pausen, wie es für die Zeit kurz vor dem Tode typisch ist. Einige Minuten später kam Dr. Wolfgang Trescher aus dem Zimmer und teilte mit, dass Geshe Rinpoche von uns gegangen war.



Peter Bleckmann stieß Anfang 2002 auf den Buddhismus und das Tibetische Zentrum. Er traf Geshe Thubten Ngawang zum ersten Mal Ende Dezember in Semkye Ling.

Einmal fuhr ich Geshe-la mit dem Rollstuhl zum Bad. Ich war nicht ganz ausgeschlafen, was meine Auffassungsgabe nicht gerade steigerte. Gen Rinpoche machte am Waschbecken merkwürdige Handbewegungen und schwenkte seinen Oberkörper. Nachdem ich vergeblich versucht hatte zu erraten, ob es sich um eine Aufforderung zu einer nützlichen Hilfestellung handeln könnte, fragte ich auf Tibetisch: „Sind dies Tscham-Tänze?“ Er schaute mich kurz an, hielt die Hände zu einer typischen Haltung an den Kopf und meinte dann „Yamāntaka“. In der Nacht vor seinem Tod hatte Geshe-la zweimal etwas Blut erbrochen, und der Kreislauf wurde instabil. Wir versuchten, mit einem gerinnungsunterstützenden Medikament und Infusionen entgegenzuwirken, kamen aber mit den Ärzten, Carola und Christof überein, Geshe-la nicht ins Krankenhaus zu bringen. Gegen Morgen wurde der Kreislauf instabiler. Geshe Ngawang Sonam und Geshe Pema Samten rezitierten in schnellem Tempo die Gebete und führten eine Selbsteinweihung aus. An einigen Tagen zuvor war Geshe Rinpoche während der Gebete sehr müde gewesen, doch an diesem Tag war er ganz wach, nahm an den Rezitationen aktiv teil und antwortete Geshe Pema Samten leise auf Fragen, die innerhalb des Rituals gestellt wurden.

Unzählige gute Früchte

Dr. Peter Bleckmann, Arzt

Schmerzen in der letzten Lebensphase, insbesondere wenn die Lebensbedrohung von einer bösartigen Erkrankung ausgeht, sind häufig Grund dafür, dass ärztliche Schmerztherapeuten gerufen werden. Die Schwierigkeiten, die mir dabei begegnen, sind kaum je medizinischer Natur, weit häufiger liegen sie im psychologischen Bereich. Der Sterbende selbst, aber auch sein Umfeld machen dramatische Tage und schmerzlich-tragische Erfahrungen durch, weil die Auseinandersetzung mit der Unabänderlichkeit oft auf gänzlich unvorbereitete Menschen trifft.

Da die verbale Kommunikation über Gefühle mit Ausnahme psychotherapeutisch oder spirituell Geübter eher unterentwickelt ist, wird nonverbal und indirekt kommuniziert, was zu Missverständnissen führt. Ventilieren werden diese Gefühle zuweilen an dem Therapeuten, dem in Verkennung der Möglichkeiten der modernen Medizin teils bewusst, teils unbewusst mangeln-

de Kompetenz vorgeworfen wird – ist er es doch, der dafür verantwortlich ist, dass das Unaufhaltsame unaufhaltsam bleibt.

Während ich den Weihnachtskurs in Semkye Ling besuchte, wurde ich zu einem schwerstkranken buddhistischen Weisen, unserem Geshe Thubten Ngawang gerufen, einem Mann, der sein Leben lang an Disziplin und Introspektionsfähigkeit gearbeitet, der ein Buch über das Sterben geschrieben und jene Menschen in der Geistes-schulung ausgebildet hatte, die ihn in seinen letzten Tagen betreuten.

Gesha-la hatte einmal gesagt, dass es von seinen Schülern abhängt, ob er mit seinem Lebenswerk zufrieden sein könne. So musste oder durfte er diese „Qualitätskontrolle“ hautnah an seinem Lebensende erleben. Ich bin mir sicher, dass Geshe-la diese Gedanken in vollem Bewusstsein hatte. Dachten wir, er schlafe, konnte ich manchmal sehen, wie er mit winzig geöffneten Augen die Szenerie beobachtete, die Lautstärke und den Klang der Stimmen, die Art des Umgangs miteinander. Eine gewisse Befangenheit überkam mich, wenn ich durch ihn bei meiner Beobachtung ertappt und mit einem listig-verschmitzten, geradezu jugendlich-fröhlichen Schmunzeln beruhigt wurde.

Es gefiel ihm, was er sah. Ich spürte die Wärme in diesem halbdunklen Zimmer, es war so harmonisch und ruhig, wie ich es seit Kindertagen nicht mehr erlebt hatte. Nicht selten waren sonst Angst, Hoffnungslosigkeit, Hilflosigkeit, Verzweiflung und melancholische Stimmung die dominierenden Empfindungen nach Besuchen bei Sterbenden gewesen, die mir Kraft abverlangten. Hier jedoch hatte ich nach jedem Besuch bei Geshe-la das Gefühl, mehr bekommen als gegeben zu haben.

Ich bin sehr froh über diese gute und intensive Erfahrung mit Geshe-la und seinen Betreuerinnen und Betreuern, die mir viel Zuneigung und Wertschätzung entgegengebracht haben, wengleich ich mir sehr gewünscht hätte, von diesem außergewöhnlichen und beeindruckenden Lehrer noch länger lernen zu dürfen. Ich freue mich für und mit Geshe-la, dass er in den letzten Tagen seines Lebens so klar erkennen konnte, dass sein Werk unzählige gute Früchte getragen hat.

Ein Meister durch und durch

Thubten Choedroen (Lydia Muellbauer), Nonne

Gen Rinpoche hatte viele Gesichter, manchmal war er Diplomat, manchmal Schauspieler, leidenschaftlicher Debattierer, Witzbold, ergebenen Schüler und beschei-

dener Meister. Er war ein Schatz an Überlieferungen und Lebenserfahrung! Besonders imponiert hat mir seine Leichtigkeit, die er bis zum Schluss ausstrahlte. Sein Verhalten war stets geprägt von Mitgefühl und Weisheit. Er stellte seine eigenen Bedürfnisse immer zu Gunsten des Allgemeinwohls oder anderer Menschen zurück. Noch als er schwer krank war, sorgte er sich mehr um andere als um sich selbst. Zum Beispiel war es ihm wichtig, dass der Mönch Jampa Thubten, der Ende 2002 in Indien war, nach seiner Ankunft ein Zimmer in Semkye Ling bekam und dass Geshe Pema Samten abends eine warme Mahlzeit erhielt.

Seine Weisheit war immer präsent; er hielt nicht fest an seinem „Ich“ und war frei von den acht weltlichen Einstellungen oder Fesselungen wie dem Wunsch nach Ruhm, Lob, materiellen Gütern usw. Dies ließ ihn voll im Dharma, ohne Furcht leben. Er war ein Meister durch und durch.

Trost geben mir jetzt die Worte, die er einem Schüler als Antwort auf die Frage gab, was wir tun könnten, damit er länger bei uns bleiben kann: „Die Schüler sollten



Thubten Choedroen hat Geshe Rinpoche viele Jahre betreut und war Teil des Pflegeteams in Semkye Ling.

harmonisch zusammenleben“, was er ausdrücklich nicht auf einen engen Schülerkreis bezog, sondern auf alle Buddhisten und religiösen Gruppen. Es sei gut, wenn sich die Schüler über seine Belehrungen austauschten. Unsere Verdienste, länger mit ihm zusammenzusein, haben leider nicht ausgereicht. Aber Geshe Rinpoche hat uns reichlich beschenkt. Ich sehe es jetzt als unsere Aufgabe an, sein Werk aufrechtzuerhalten und weiterzuführen, individuell und als Verein. Ich hoffe, dass wir durch sein Verscheiden dazugelernt haben.

Geshe Rinpoche ging als Meister. Ich habe ihn im Leben viel begleitet dürfen und war auch in seinen letzten Stunden dabei. Er war wie immer ganz natürlich und entspannt, voll dabei und entschlossen. Nach seinem letzten Atemzug war ich keineswegs betrübt. Mir war klar, dass er seine Meditationsübungen jetzt zur Vollendung bringt. Ich glaube, er meditierte noch einige Tage im Klaren Licht des Todes.

Der Hammer der Vergänglichkeit

Christof Spitz, Übersetzer Geshe Rinpoches

Der menschliche Organismus, die Psyche inklusive, scheint mir ganz auf das Leben hin programmiert zu sein. Der Tod ist die Negation dieses Lebens, das Ende schlechthin. Deshalb ist kaum vorstellbar, dass das Sterben seinen Schrecken ganz verlieren könnte. Das Bild eines „ruhigen, friedlichen Abschieds“ scheint eher unserer Wunschvorstellung zu entspringen als der Realität. Das gilt auch für einen Meister, der seine religiöse Praxis



B. Leiner

Christof Spitz übersetzte von 1981 an für Geshe Thubten Ngawang aus dem Tibetischen.

tief in seinem Bewusstsein verankert hatte. Wie ein schwerer Hammer schlug die Vergänglichkeit in Form des rasanten Verfalls der lebendigen physischen Präsenz unseres vertrauten Lehrers zu, den wir stets so vital und lebensbejahend kannten. Ohne Frage ein bedrückendes Erlebnis.

Von Beginn der Diagnose und des extrem schnellen körperlichen Verfalls an habe ich nie einen Moment der Panik oder des Wehklagens bei Geshe Rinpoche erlebt. Natürlich gab es Momente, in denen er etwas ungehalten schien, aber nicht wegen seiner grundsätzlichen Situation, sondern weil es für ihn wegen seiner Schwäche stets eine große Anstrengung bedeutete, seine Bedürfnisse mitzuteilen. Er ließ nun jede Form von überflüssigen Höflichkeitsfloskeln beiseite und sprach mit uns, meist sehr leise, in knapper, präziser Art.

Seine freundliche, liebevolle und auch humorvolle, schlagfertige Lebensart war nicht zur Schau gestellt. Sie war seine Natur – bis zuletzt. Auch schien es, dass er sich mehr Sorgen um uns machte, als um sich selbst. Dass sein Lebenswille ungebrochen war, schien mir manchmal auch seinem Verantwortungsgefühl zu entspringen, für seine Mitmenschen solange da zu sein, wie es nur geht.

Es war sehr verblüffend, dass selbst diese tiefe Zäsur in seinem Leben überhaupt keine Zäsur in seiner inneren Einstellung zu bewirken schien. Ein Mensch mit der Diagnose würde normalerweise mit einer gewissen Hektik reagieren und sich fragen, wie er die kurze, verbleibende Zeit füllen möchte. Nichts von alledem. Gen Rinpoche sagte, dass er nichts bedauere und sich glücklich schätze, überhaupt solange gelebt zu haben. Er sei dankbar für das Leben im Dharma, das er durch die Güte seiner Lehrer führen durfte. Verblüffend auch für die behandelnde Chefärztin Frau Professor Koop:

Bei den Visiten, während der sie ihm die niederschmetternde Diagnose erklärte, schien dies nicht die geringste Irritation auszulösen; er bedankte sich bei ihr für ihre Fürsorge und entließ sie mit den Worten, dass sie sicher noch Wichtiges zu tun hätte. In seiner Reaktion war so wenig Schrecken zu bemerken, dass ich mich manchmal fragte, ob er die Diagnose wirklich verstanden hatte.

Dies war für mich das eigentlich Bewundernswerte: Geshe Rinpoche musste nichts Heroisches mehr vollbringen, sondern konnte sein Leben so weiterleben wie immer, natürlich in der eingeschränkten Form, die durch die Krankheit vorgegeben war. Seinen gewohnten Tagesablauf unterbrach er selbst nach der so schrecklichen Nachricht nicht für einen einzigen Tag. Da waren vor allem die täglichen Gebete und Meditationen. In seiner inneren Haltung schien sich nichts weiter verändert zu haben.

In dieser bedrohlichen Situation wurde auch sein unerschütterliches Vertrauen in den Dharma und seine persönlichen spirituellen Lehrer besonders deutlich. Er sagte manchmal, wie viel ihm sein Lehrer Geshe Jampa Khe-drup bedeutete, den er 1959 in Tibet zurücklassen musste und der bald darauf in chinesischer Gefangenschaft starb. Außerdem war da sein unerschütterliches Vertrauen in S.H. Dalai Lama, dessen Rat ihm große Zuversicht verlieh.

Bemerkenswert war auch die Klarheit und Bewusstheit, mit der er bis zuletzt sein Leben führte. Seine Schwäche erlaubte es ihm nicht mehr, viele Worte zu machen. Trotzdem waren seine Aussagen stets unmissverständlich. So legte er in seinem Testament in wenigen Sätzen dar, was ihm besonders am Herzen lag. Von eventuellen Schwierigkeiten, die uns nach seinem Tode durch Bestattungsrituale, die den hiesigen Gesetzen widersprechen, entstehen könnten, befreite er uns. Auch blieb er seinem eigenen Lebensweg treu, indem er die Suche nach einer Reinkarnation ablehnte und auch hier in seinen knappen testamentarischen Formulierungen keinen Zweifel offenließ.

So war sein Sterben trotz der Leidhaftigkeit von Krankheit und Tod klar und bewusst, und wie er mit seinem Leben Frieden geschlossen hatte, so auch mit dem Tod. Sein Geist war weit und entspannt. Er akzeptierte bis zuletzt den Tod und bejahte das Leben.